



Demokratie

Gedanken zur politischen Bildung

Wochenbrief vom 15. März 2026

Was haben wir in den 90ern gelacht, als Gerhard Polt in seinem Democracy-Programm sagte: «Wir brauchen keine Opposition, denn wir sind schon Demokraten.» Mittlerweile bleibt einem das Lachen aber manchmal im Hals stecken, weil das ungute Demokratieverständnis, das Polt meinte, ziemlich Aufwind zu haben scheint.

An die Bildungskonferenz zum Thema «Demokratie lernen – aber wie?» hatte ich mich unter anderem eingeschrieben, weil in jüngerer Zeit schon mehrmals Situationen an der Kanti vorkamen, wo ich mir um den demokratischen Diskurs etwas Sorgen machte. Als Lehrpersonen haben wir uns politisch und religiös neutral zu verhalten – aber was heisst das?

Wann darf, ja wann muss ich als Lehrer einschreiten, weil die Debatte nicht mehr demokratisch vonstatten geht?

Nun, an der Konferenz wurde mir klar, dass es gewisse Setzungen gibt, die nicht verhandelbar sind, wenn wir – und davon gehe ich aus – Konsens haben, dass wir uns nicht nur innerhalb der Regeln der Demokratie bewegen wollen, sondern dass es unser Ziel, ja unser Auftrag ist, diese Demokratie zu schützen, zu stärken und unsere Schüler_innen für sie fit zu machen. Was diesen Konsens angeht, hörte man zum Teil Verstörendes, zum Beispiel, dass in der Schweiz ein erschreckend grosser Anteil der Jugendlichen scheinbar der Meinung ist, es wäre besser, in einer Autokratie zu leben. So stimmten jedenfalls bei einer GfS-Studie von 2023 20% der Aussage zu, es sei gut für ein Land, eine klare Führungsfigur mit konzentrierter Macht zu haben. Wer so leben möchte, hat übrigens viele Möglichkeiten auf der Welt: Neu und zum ersten Mal seit längerem – auch das erfuhren wir an der Konferenz – ist das weltweite Verhältnis Demokratien zu Autokratien auf die Seite derer gekippt, die Volksrechte nicht so wichtig finden. Gleichzeitig nennen sich offiziell alle Länder ausser drei im offiziellen Staatsnamen oder der Verfassung, wenn sie eine haben, «Demokratie».

Im Unterricht bin ich, sind wir alle, traditionell super vorsichtig, weil wir uns eben an das Gebot der politischen und religiösen Neutralität halten müssen und wollen. Dies ist mitunter fast lähmend, weil man Angst hat, die eigenen Haltung werde einem dann von solchen, die eine andere haben, zum Vorwurf gemacht. Gleichzeitig ist diese Neutralität aber auch absolut wichtig, Lehrpersonen können Einfluss nehmen (sie haben die Gelegenheit dazu) und sie können Einfluss haben (sie haben die Rolle dazu).

In einigen Referaten bezog man sich auf den Beutelsbacher Konsens von 1976, welcher die zentralen Leitlinien für die politische Bildung und den Unterricht formuliert und den ich





hier kurz zusammenfassen will. Ihm zufolge sollen Lehrpersonen sich an ein Verbot, an ein Gebot und an eine Orientierung halten.

- Verboten ist es, Lernende zu überwältigen und die Machtposition, die wir nun einmal haben, zu missbrauchen, um unsere Schützlinge mit unserer Meinung zu über-rumpeln.
- Zweitens gilt das Kontroversitätsgebot: Was in Wissenschaft und Politik kontrovers ist, soll auch im Unterricht als kontrovers erscheinen und diskutiert werden. Was nicht kontrovers ist, soll aber nicht so dargestellt werden, als wäre es kontrovers. Man soll keine Pro-Kontra-Debatten führen lassen über ein Thema, wo es das eine (Pro) oder das andere (Kontra) gar nicht gibt. Was wissenschaftlich erwiesen ist, was also ausser Frage steht, soll nicht durch Pseudodebatten in Frage gestellt werden.
- Drittens soll die Orientierung, der Fokus, auf den Lernenden liegen. Es geht darum, dass sie lernen ihre eigenen Interessen zu analysieren, sich einzuordnen und sie sollen auch angeleitet werden, wie sie sich in der Gesellschaft innerhalb der Regeln der Demokratie gewinnbringend einbringen können, also politische Situationen einschätzen und im Sinne ihrer Interessen handlungsfähig werden.

Und wie lehrt man das nun an der Schule? Das Fach «politische Bildung» gibt es – auch das lernte ich – in einem einzigen Kanton. (Es ist nicht der Kanton Zürich.) Nun, man lehrt es in dem man es tut. Klingt banal, wurde aber von einem der Referenten, Prof. Rolf Gollob, mit einer schönen Analogie klar gemacht. Er bat uns, uns vorzustellen, wie der Lehrplan für ein neues Fach «Radfahren» wohl aussehen könnte. Natürlich würde da zu-erst eine längere Einheit sein über den Aufbau des Rades, gefolgt von einer über die Ge-schichte dieses Gefährts und seines Gebrauchs. Das lässt sich weiter ausbauen, über Wo-chen, ja Monate, finde ich: Da wäre sicher auch etwas über die Entwicklung der Radwege und natürlich würde man auch alle gesetzlichen Vorgaben behandeln. So könnte aber nach vielen Lektionen noch niemand in der Klasse Rad fahren, nicht wahr?

Im Herbst werde ich wieder im Lehrpersonenteam für unsere Studienwoche «Politik+» sein. Ich will mir fest vornehmen in der Vorbereitung meines Moduls den Beutelsbacher Konsens vor Augen zu behalten und ich will mir ebenso fest zum Ziel setzen, dass mein Modul alle Beteiligten wenigstens ein bisschen sicherer im Sattel sitzen lässt. Aber ich will nicht warten bist im Herbst, es muss eigentlich in jeder Debatte im Unterricht das Ziel sein, sattelfester zu werden.

Eine gute Woche wünscht

Roland Lüthi, Rektor